

Das Persil-Haus an der "Saffa"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 39

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646697>

Nutzungsbedingungen

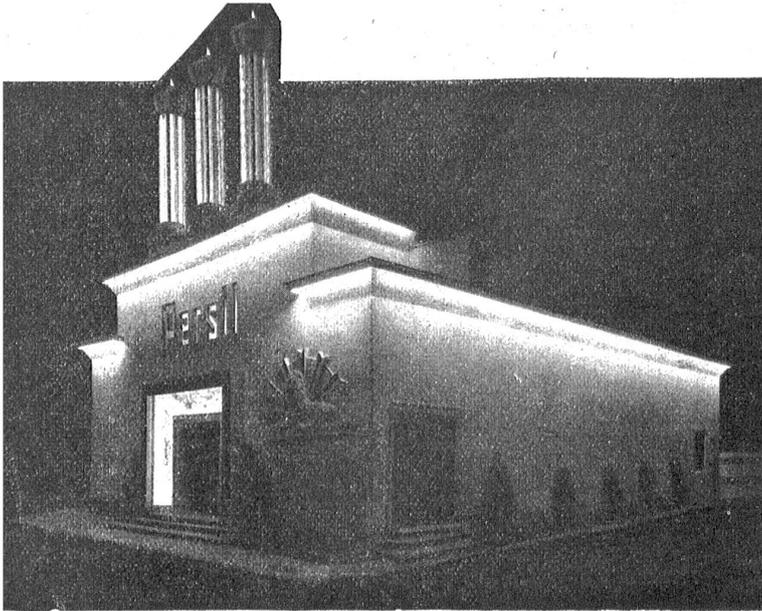
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



„Saffa“, Gruppe Hilfsmittel: Das Perfilhaus.

Handtaschen und Schmuckgegenstände bilden die nötige Ergänzung.

Das Heim der gewerbetreibenden Frau besteht aus dem neuzeitlich eingerichteten Atelier, einem gediegenen Probierraum und einem traulichen Wohnschlafzimmer. Hier kommt neben den Erzeugnissen der Damenschneiderin auch die Arbeit der Tapeziererin, der Innendekorateurin und der Kunstgewerblerin zur Geltung.

Das schmale Töchterzimmer enthält eine komplette Welschlandausstattung für eine junge Tochter. Hier haben sich neben Damenschneiderinnen und Modistinnen auch Weißnäherinnen ausgiebig beteiligt.

Schlafzimmer und Ankleideraum enthalten gediegene Wäscheausstattungen, Corsets und Pijamas.

Interessant ist die Gegenüberstellung der Wäsche von einst und jetzt. Wenn zu Großmutter's Zeiten die Devise: „möglichst viel und recht wärschaft“ Geltung hatte, so lebt die heutige Generation dem Grundsatz: „wenig aber gediegen und fein“.

Neuartig und interessant ist der Pavillon für Mabarbeit und Stoffe, in welchem der Textildetaillistenverband der Stadt Bern in Verbindung mit einigen Mitgliedern des bernischen Frauengewerbeverbandes zeigt, was in Stoffen und Verarbeitung derselben von ansässigen Firmen geboten werden kann.

Abgeschlossen wird die Kollektivgruppe mit einer interessanten statistischen Darstellung über die Berufstätigkeit des Schweizer Frauengewerbeverbandes.

In der nächsten Halle ist ein Werkstattviertel untergebracht. Da ist eine Optikerin an der Arbeit zu sehen, es wird Porzellan bemalt und gebrannt, es werden Kleider gestrikt, Teppiche geknüpft und gewoben, selbst den Bubikopf kann man sich kunstgerecht behandeln lassen.

Anschließend folgt die besonders lobenswerte Ausstellung der Photographinnen und dann betreten wir die Domäne der Kunstgewerblerinnen. Prächtige Batiken, kunstvolle Buchbindereien in Leder und Seide, Holzschnitzereien, Porzellan- und Glasmalereien, Kunsttöpfereien sind in unendlicher Vielgestaltigkeit anzutreffen. Großartig ist die Darstellung der Frauenberufe im Schweizer Goldschmiedegewerbe. Da wer-

den wir bekannt gemacht mit der Arbeit der Emailmalerin, Filigranistin, Graveurin, Kettenmacherin, Miniaturmalerin, Perlstrickerin, Polisseuse, Bergolderin, Zeichnerin und Ziseleurin.

Sehr bemerkenswert sind die kirchlichen Arbeiten einiger Paramentenvereine und Spezialfirmen.

Eine Gruppe „Chemische Produkte und Nahrungsmittel“ zeigt einige von Frauen erfundene und erstellte Leintpflegemittel, Parfümerien und Mundwasser, Bodenputzpräparate, sowie diverse Biscuits-, Lebkuchen- und Caramelspezialitäten.

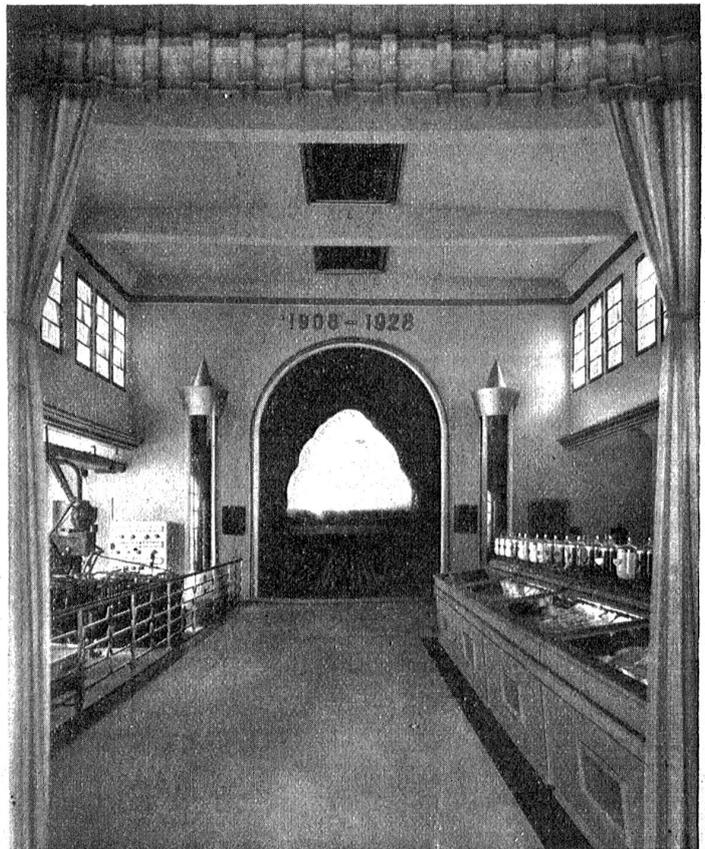
Endlich ist noch die Ausstellung einiger Frauenarbeitschulen und gewerblichen Fortbildungsschulen zu erwähnen, die bezeugt, daß das Schweizerische Frauengewerbe auch für die Heranbildung eines tüchtigen Nachwuchses besorgt ist.

L. B.

Das Perfil-Haus an der „Saffa“.

Eine Propaganda von kaum zu übertreffender Gediegenheit hat sich an der „Saffa“ die Firma Henkel & Cie. in Basel mit ihrem architektonisch wirkungsvollen Perfil-Haus und mit ihrer Himmelschrift geleistet. Hunderttausende, ja es mögen vielleicht eine Million gewesen sein, strömten während der fünf „Saffa“-Wochen durch die gastlich geöffneten Pforten des Pavillons, der mit einladender Haltung unten an der Flucht der bedeutungsvollsten Ausstellungshallen den Besucher erwartet.

Was war hier zu sehen? Ja, das war eine Frage, um deren Beantwortung sich der Besucher zunächst persönlich bemühen mußte. Die Menge, die sich um die Schaustellung drängte, war zumeist so dicht, daß es einige Geduld und Beharrlichkeit erforderte, um selbst zu Wahrnehmungen zu kommen.



„Saffa“, Gruppe Hilfsmittel: Inneres des Perfilhauses.

Zwei hohe Glaszylinder im Hintergrunde der farbenfrohen Halle ziehen unsere Blicke an. In jedem bewegt sich fächernd eine rote Faden säule. Wir lesen verwundert, daß es sich um 200,000 Meter Garn handelt, die unter amtlicher Kontrolle nicht weniger als 50 Mal in Persil gewaschen worden und dennoch ihre Farbe frisch erhalten haben. Zwischen den beiden Säulen in einer Nische ragt ein Wundergebilde von Persilpulver in die Höhe, das sich durch ein Gebläse von innen heraus stets erneuert. Der Seifencharakter des Waschmittels wird damit handgreiflich demonstriert.

Zur Linken sodann wird der Besucher durch einen hochinteressanten maschinellen Vorgang gefesselt. Eine Riesen-Einpackungs- und Verpackungsmaschine im Betrieb zeigt, wie das Persilpulver in die Originalpackung-Kartonschachteln, von der selben Maschine mit wunderbarer Präzision hergestellt, eingefüllt und in Kisten verpackt wird. Diese Kisten wiederum werden von der gleichen Maschine mit Boden und Deckel versehen und laufen auf Rollen in den Verladerraum, wo sie mittelst mechanischer Transport- und Hebevorrichtungen mühelos in Camions verladen werden können.

Wenden wir uns der rechten Hälfte der Ausstellungshalle zu. Hier wird an Musterstücken die Wirksamkeit des Persil als Waschmittel und des Kristits — ein von der gleichen Firma hergestelltes Stoffes — als Bügelmittel demonstriert. Wir werden in bildlicher Darstellung unterrichtet über die richtige Anwendungsweise von Persil, und wir ersehen an Wäschestücken, die bis 20 Jahre lang mit diesem Pulver gewaschen wurden, in wie hohem Grade Persil die Wäsche schont. Eine andere Demonstrationsreihe zeigt die Zusammensetzung und den Werdegang des Waschmittels. Ferner ist zu sehen eine kulturhistorisch interessante Bilderreihe mit Darstellungen der Waschmethoden in verschiedenen Ländern rings um den Erdball herum.

Kein Besucher wird ohne nachhaltige Eindrücke das Persil-Haus, diese wirkungsvolle Propagandafundgebung einer Industrie mit weltumspannendem Wirkungsbereich, verlassen.

Die Tat der Maria Veldamer.

Roman von Kurt Martin. (12. Fortsetzung.)

9.

Am gleichen Tage ließ der Staatsanwalt sich Maria Veldamer vorführen. Er blätterte unruhig in den vor ihm liegenden Akten.

„Fräulein Veldamer, ich habe Ihnen mitzuteilen, daß Sie weiterhin es nicht nötig haben, uns Komödie vorzuspielen. — Dr. Römer ist in Hamburg angekommen und heute bereits hier ins Gefängnis eingeliefert worden.“

Maria Veldamer senkte tief den Kopf. Tränen füllten ihre Augen. Dr. Türmer drängte.

„Hören Sie! — Er ist hier! Er hat den Mord zugestanden! Also sparen Sie sich alle weiteren Unwahrheiten! Sie können diesen Mann nicht mehr retten! Geben Sie zu, daß alles, was Sie nachts im Traume sprachen, wahr ist! Geben Sie zu, daß Sie Römers Tat beobachteten! Geben Sie zu, daß Sie sich nur zu dem Mord bekannten, um Römer die Flucht zu ermöglichen, um ihn zu schützen.“

Und lodend fügte er hinzu: „Vielleicht kann ich Sie heute noch freilassen!“

Maria Veldamer wehrte müde ab. „Geben Sie sich keine Mühe! Sie werden von mir nichts erfahren. — Es ist auch nicht wahr, daß Dr. Römer hier ist. Und es ist nicht wahr, daß er diese Tat eingestanden hat. — Nein! Er kann sie gar nicht gestanden haben; denn ich bin —“

Der Staatsanwalt unterbrach sie scharf: „Warten Sie! — Wir werden gleich sehen!“

Er gab dem mitanwesenden Aufseher einen Wink, und der verschwand. Eifrig griff Dr. Türmer wieder zu seinen Akten und las verschiedene Notizen nach, fügte auch da und dort neue Bemerkungen mit seinem Stift hinzu.

Maria Veldamer saß in sich zusammengesunken auf ihrem Stuhl. Nur ab und zu warf sie einen zagenden Blick auf den Staatsanwalt.

Da öffnete sich die Tür wieder. Eberhard Römer trat ins Zimmer.

Ueberrascht blieb er an der Tür stehen. Er hatte Maria nicht hier vermutet. Das Mädchen war mit einem leisen Schrei emporgefahren. Zitternd wankte sie bis zur Wand zurück und starrte ungläubig auf den Mann, der da eingetreten war.

„Eberhard!“

Er flüsterte: „Maria!“

Noch nie hatten sie sich bei den Vornamen genannt. In diesem Augenblick des Wiedersehens vergaßen sie jedoch alle Zurückhaltung von einst. Jetzt sprach nur noch das Herz, die Liebe.

Sie standen beide wie festgebannt an ihrem Platz. Keins wagte es, hin zum andern zu eilen, des anderen Hände zu ergreifen.

Eberhard Römer sah und — er erschauerte.

Wie hatte sich Maria verändert! Schmal und bleich ihre Wangen, fiebernd ihre Augen. Krank war Maria! — Sprach nicht der Tod aus ihren Blicken? Todesahnen! — Und wie ruhten diese lieben treuen Augensterne auf ihm! Entsetzt, voll grauenvoller Angst, und hoffnungslos. —

Der Staatsanwalt hatte die zwei scharf beobachtet. Jetzt wandte er sich an den Gefangenen.

„Sehen Sie sich das Mädchen genau an! Sie haben es auf dem Gewissen! Das Opfer, das die Veldamer Ihnen brachte, droht, sie zu vernichten! Seien Sie ein Mann, nehmen Sie dies Opfer nicht mehr an, erlösen Sie die Unglückliche aus dieser Not, bekennen Sie hier in Gegenwart der Veldamer alles, was geschah, seien Sie wahr, gestehen Sie! —“

Und Eberhard Römer sah, wie sich das Entsetzen in Marias Augen mehrte. Er sah, wie sie nach ihrem Herzen griff, wie sie wankte. Da rief er, flehend, beschwörend:

„Maria! Bei unserer Liebe! — Denn ich liebe dich, und ich weiß, daß du mich liebst. — Bei unserer Liebe schwöre ich dir, bei Gott im Himmel schwöre ich dir: Ich bin vollkommen unschuldig, ich habe Hombrecht nicht ermordet, an meinen Fingern klebt kein Blut!“

Er flehte: „Maria! — Maria, sage ein Wort! — Glaubst du mir? Glaubst du meinen Worten? Glaubst du, daß ich unschuldig bin?“

Da sprach sie, und ein Jubeln war in ihrer Stimme, ein Frohlocken. „Ja! — Ja! Eberhard, ich glaube dir! — Eberhard, vergib mir, daß ich dich dieser Tat für fähig hielt! Ach! — Ja, jetzt kann ich es sagen: Ja! Ich bin unschuldig!“

Sie verbarg das Antlitz schauernd in den Händen.

Eberhard Römer stöhnte verzweifelt auf.

„Maria! Unglückliches Mädchen! — Was tatest du? Du hast mich retten wollen, du hast für mich büßen wollen, du hast für mich ein grenzenloses Opfer gebracht! — Und deine Tat, Maria, deine Opfertat war vergebens! — Ich bin ja unschuldig, habe diesen Mord ja gar nicht begangen! — Maria! So grenzenlos ist deine Liebe zu mir, daß du für mich diesen Leidensweg gingst!“

Er trat einen Schritt hin zum Staatsanwalt. Seine Gestalt rechte sich.

„Herr Staatsanwalt, glauben Sie mir! Ich bin nicht Hombrechts Mörder! Und wenn Sie noch an meiner Unschuld zweifeln, wenn Sie glauben, mich hier noch festhalten zu müssen, dann erlösen Sie wenigstens — meine Braut aus dieser Qual!“

Der Staatsanwalt sah forschend auf den Erregten.

„Beweisen Sie mir jetzt doch Ihre Unschuld, beweisen Sie mir die Unschuld der Veldamer! — Was Sie da behaupten, gilt für mich gar nichts! Für mich gilt nur, was Sie beweisen können! Und bewiesen ist vorderhand,